

*tragen. Sie können das haben. Ich will das net.*“ (Bosnierin; 44 Jahre, nichteingebürgert)

## 5 Zusammenfassung

Die Einbürgerung stellt das Produkt einer äußerst komplexen Kosten-Nutzen-Analyse auf Individualebene dar. Der State of the Art der empirischen Forschung umfasst eine Vielfalt an interessanten und teilweise widersprüchlichen Ergebnissen. Diese reichen von der Prämisse, dass eingebürgerte Migranten eher eine bessere Stellung auf dem Arbeitsmarkt erlangen bis zur Hypothese, dass es einfacher ist, sich einbürgern zu lassen, wenn man über einen höheren Bildungsabschluss, eine bessere Berufsposition und ein Mehr an finanziellen Ressourcen verfügt. Länderspezifische institutionelle und legistische Rahmenbedingungen determinieren, wie und in welchem Ausmaß sich die Einbürgerung auf die „Integrationsperformance“ von Immigranten auswirkt, jedoch ist die empirische Forschung zu äußerst widersprüchlichen Befunden gelangt. Hierbei spielen die divergierenden Kontexte nicht nur im Aufnahme-, sondern auch im Herkunftsland eine wichtige Rolle. Ein Mehr an Forschung ist nötig, um zu klaren Antworten darüber zu gelangen, welche Rolle die Einbürgerung für die Individualbiographie spielt und welche Einflussfaktoren die Einbürgerungsentscheidung determinieren. Die vorliegende Studie versteht sich demgemäß als ein Schritt in Richtung eines besseren Verständnisses des Konnexes zwischen Einbürgerung und Wohnsituation.

Die Einbürgerung wird häufig als letzter Schritt des Integrationsprozesses aufgefasst und mitunter präsentiert sie sich auch als ein solcher. Es stellt sich allerdings die grundsätzliche Frage, ob es sich dabei nicht nur um einen wichtigen Zwischenschritt handelt, primär bezogen auf die strukturelle Integration in den Arbeits- und Wohnungsmarkt. Die Einbürgerung kann also als ein wichtiges Resultat des Integrationsprozesses interpretiert werden, zugleich stellt sie aber auch einen Teil des Integrationsprozesses per se dar, da der Wechsel der Staatszugehörigkeit eine erfolgreiche Arbeitsmarkt- und Wohnungsmarktpformance erleichtert. Die Richtung des Kausalzusammenhangs sowie die Wechselwirkungen sind hierbei oftmals empirisch nicht eindeutig zu identifizieren.

Das wichtigste Herkunftsland der Zuwanderung nach Wien ist Serbien und Montenegro. Trotz der teilweise schon sehr langen Aufenthaltsdauer vieler Angehöriger dieser Herkunftsgruppe sind mit nur rund einem Fünftel vergleichsweise wenige Serben österreichische Staatsbürger geworden. Der Anteil der Eingebürgerten ist unter Türken zwar höher als bei den Serben, aber noch befinden sich fast drei Viertel der türkischen Migranten in Wien nicht im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft. Zieht man allerdings den „stock“ der bereits eingebürgerten Zuwanderer als Analysebasis heran, so zeigt sich ein anderes Bild: In Wien repräsentieren die Türken mit 24,4% die größte ethnonationale Gruppe unter den eingebürgerten Immigranten, ge-

folgt von den Serben mit 20,8%. Eine weitere zahlenmäßig große Gruppe stammt aus Bosnien-Herzegowina (13%). Die Analyse auf der Basis der Einbürgerungszahlen wies für 2005 die Türken als jene Herkunftsgruppe aus, die die höchste Zahl an Einbürgerungen vornehmen haben lassen. Die mehr als doppelt so große Community der Serben lag an der zweiten Stelle, mit Abstand gefolgt von den Migranten aus Bosnien-Herzegowina.

Es weisen vor allem jene Zuwanderergruppen die höchsten Einbürgerungszahlen auf, die als Nicht-EU-Bürger am ehesten vom Wechsel der Staatsbürgerschaft profitieren, die in größerer Zahl in Wien ansässig sind, die sich weiters bereits länger im Land aufhalten und deren Aufenthaltsperspektive am meisten auf Dauer ausgerichtet ist. Elitemigranten aus der EU, aber auch Ost-West-Migranten, die ja vielfach dem Migrationsmuster der transnationalen Mobilität folgen, streben in einem signifikant geringeren Ausmaß die Einbürgerung an als die ehemaligen „Gastarbeiter“.

Aus räumlicher Perspektive ist der Konzentrationsindex von Interesse. Dieser zeigt gruppenspezifisch eine zwar beträchtliche Variationsbreite, dennoch tritt über alle Zuwanderergruppen hinweg der Trend zu Tage, dass die bereits Eingebürgerten im Vergleich weniger konzentriert wohnen. Die „Ausländer“ weisen mittelstarke Konzentrationsindizes auf, am ausgeprägtesten ist die Konzentration bei Angehörigen der zweiten Generation. Der räumliche Effekt der Einbürgerung auf die Wohnsegregation wird bei einem Vergleich der Dissimilaritätsindizes der Eingebürgerten deutlich. Die Indexwerte sind für alle Herkunftsländer niedriger als im Fall der Nichteingebürgerten. Am geringsten ist die räumliche Distanzierung der eingebürgerten Deutschen gegenüber den Inländern. Am stärksten sondern sich die Wohngebiete der Österreicher türkischer Herkunft.

Die gruppenspezifischen Wohnsegregationsmuster für ausländische Staatsbürger, die Eingebürgerten und die zweite Generation spiegeln eine erhebliche Variationsbreite wider. Die Einbürgerung bewirkt in allen analysierten Herkunftsgruppen eine spezifische Veränderung dieser Verteilungsmuster.

Wie hat sich die Einbürgerung auf die Wohnstandards ausgewirkt? Die Analysen auf Basis der amtlichen Statistik haben ergeben, dass die Einbürgerung die Wohnungsmarktpositionierung in Form einer Verbesserung in Bezug auf die Ausstattung, die Wohnfläche und das Baualter des Gebäudes beeinflusst. Weiters ist eine Mobilität aus den privaten Mietshäusern in den Wohnungsbestand der Gemeinde und gemeinnütziger Bauträger festzustellen.

Bei vielen Eingebürgerten manifestiert sich eine Verbesserung der Wohnungsmarktpositionierung in gruppenspezifisch divergierendem Ausmaß. Die Zuwanderung aus Ostmitteleuropa hat sich trotz einer kürzeren Aufenthaltsdauer erfolgreicher in den Wohnungsmarkt integriert als die ehemaligen „Gastarbeiter“. Migranten aus der (alten) EU sowie aus den rezenten Beitrittsländern weisen auch als Nichteingebürgerte zumeist erfolgreichere Wohnkarrieren auf als Mazedonier, Serben oder Türken. Die Wohnsituation der Exjugoslawen ist im Vergleich zu den Türken zwar etwas besser, jedoch häufig immer noch schlechter als jene von Polen oder Westeuropäern.

Auch unter den Nichteingebürgerten weisen türkische, mazedonische und serbische Staatsbürger den defizitärsten Wohnstandard auf. Fast 41% der Türken, 39% der Serben und 34% der Mazedonier bewohnten 2001 Wohnungen, der Kategorie D. Es manifestiert sich auch ein Gefälle zwischen den erfolgreicherer Wohnbiographien von Slowenen und Kroaten und der schlechteren Positionierung der anderen Gruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Auch die Wohnflächenversorgung nimmt mit der Einbürgerung fast über alle Gruppen hinweg zu. Am wenigsten bei den Deutschen und gar nicht bei US-Amerikanern und Schweizern. Eingebürgerte Türken und Mazedonier sind flächenmäßig am prekärsten versorgt, der Trend zu einer Verbesserung der Wohnflächensituation ist aber ebenfalls vorhanden. Eine deutlichere Wohnflächenausweitung ist bei den Ost-West-Migranten festzustellen.

Mit der Einbürgerung geht weiters eine Tendenz zu unbefristeten Hauptmieten einher. Befristete Mietverhältnisse sind unter „Gastarbeitern“ seltener als bei EU-Bürgern und Ost-West-Migranten – ein Indiz für den seltener auf Permanenz ausgerichteten Aufenthalt der beiden letztgenannten Gruppen. Die österreichische Staatsbürgerschaft verstärkt den Trend zum Eigentum. Dies gilt für alle Herkunftsländer, vor allem aber für Zuwanderer aus Deutschland, der Schweiz, den USA und abgeschwächt auch für Ost-West-Migranten.

Sowohl ehemalige „Gastarbeiter“ als auch Elitemigranten mit ausländischen Staatsbürgerschaften konzentrieren sich auf den privaten Wohnhausbestand. Mit der Einbürgerung kommt es zu einer Mobilität in den Wohnungsbestand der Gebietskörperschaften und der gemeinnützigen Bauträger. Interessant ist, dass der Wegzug aus dem Altbau bei deutschen Elitemigranten wie auch unter den „Gastarbeitern“ gleichermaßen zu beobachten ist. Besonders deutlich manifestiert sich bei den eingebürgerten „Gastarbeitern“ der Trend zum Gemeindebau (z.B. bei den Bosniern von rund 6% auf über 30%, bei Serben von 9% auf 37%). Ob der Kausalfaktor für diese Mobilität allein in der Einbürgerung zu finden ist, kann aber nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Die Frage nach dem Einfluss der Einbürgerung als Determinante der Teilhabe von Migranten auf dem Wiener Wohnungsmarkt lässt sich nicht pauschal beantworten, da die Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund eine sehr inhomogene Gruppe darstellt. Die empirischen Analysen haben aber gezeigt, dass Nichteingebürgerte hinsichtlich ihrer Wohnsituation stärker benachteiligt sind Eingebürgerte. Die Wohnsituation der türkischstämmigen Bevölkerung bleibt trotz Einbürgerung die schlechteste unter allen Herkunftsgruppen. Abgeschwächt gilt dies auch für Zuwanderer aus Mazedonien und Serbien. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass es neben finanziellen Ressourcendefiziten sowie unsicheren Beschäftigungsverhältnissen auch diskriminierende Mechanismen durch die Gatekeeper des Wohnungsmarktes sein dürften, die hier wirksam werden. Einen gewissen Ausgleich vermag hierbei der starke Zulauf der eingebürgerten Türken zum Gemeindewohnungssektor zu schaffen.

Basierend auf den Daten des Mikrozensus 4/2005 konnten die Einflüsse der Aufenthaltsdauer von jenen der Einbürgerung getrennt analysiert werden. Tendenziell zeigt sich, dass die Einbürgerung per se eine Rolle spielt und die Verteilung auf die Wohnungsmarktsegmente nicht nur von der Aufenthaltsdauer abhängig ist. Ab einer Aufenthaltsdauer, welche den Zugang zur österreichischen Staatsbürgerschaft möglich macht, leben eingebürgerte Migranten nicht nur vermehrt in Gemeindewohnungen, sondern zunehmend auch im Eigentumssegment.

Die aus den amtlichen Daten gewonnenen Resultate fanden in den narrativen Interviews ihre Bestätigung. Wie die Befragung ergab, erfüllen sich allerdings die mitunter hochgesteckten beruflichen Erwartungen, die mancher Migrant in die Einbürgerung setzt, nur bedingt. Die Wohnbiographien spiegeln zwar eine Entwicklung in Richtung einer Verbesserung der Wohnsituation wider und jeder Wohnungswechsel ist nach Möglichkeit mit einer solchen Verbesserung verbunden. Aus der Perspektive der Migranten bedingt die Einbürgerung aber kaum einen unmittelbar mit dem Staatsbürgerschaftswechsel zusammenhängenden Mobilitätsschub in Richtung des Wohnens in „besseren“ Bezirken oder ruhigeren Wohnumfeldern. Das Gros der Respondenten stellt daher auch keinen unmittelbaren Konnex zwischen Einbürgerung und Wohnen her. Viele Wohnbiographien verlaufen nicht geradlinig – bei erzwungenen Wohnungswechseln kann es temporär auch zu einer Verschlechterung der Wohnsituation kommen.

Inwieweit also der Faktor der Einbürgerung imstande ist, faktische Benachteiligungen von Migranten im Bereich des Wohnens zu kompensieren, ist eine Frage, die individuell sowie je nach ethnonationaler Gruppe unterschiedlich zu beantworten ist. Die Benachteiligung von Migranten im Kontext des Wohnens ist die Folge einer Kombination von individuellen Ressourcen und gesellschaftlich zugestandenen Partizipationschancen. Dem Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft haften vielfach eher zweckrationale Motive an, die viel mehr in einem Konnex zu Erwartungen hinsichtlich einer Verbesserung der Arbeitsmarktchancen stehen als zur Wohnsituation. Der Einbürgerung kommt zwar zweifellos – und dies konnte anhand der Analysen in diesem Band nachgewiesen werden – die Rolle eines wichtigen Schritts auf dem Wege zu einer besseren Wohnintegration zu, sie ist aber eben nur ein Schritt dahin, welcher in vielfältigen Wechselwirkungen zu anderen integrationsrelevanten Parametern und individuellen Entscheidungen der Immigranten steht.

## **6 Summary**

Usually naturalization is the result of a complex cost-benefit analysis on the individual level. The state of the art of empirical research covers a broad field of interesting and partly contradictory results. These extend from the premise that naturalized migrants are more successful in acquiring a higher labour market position to the hy-